

Humoristisches aus dem Bernerland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **21 (1913)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war sogar mit einer hübschen 12er Gruppe angerückt. Als Experte des schweizer. Roten Kreuzes war gewonnen Herr Landrat Dr. Ernst Müller und als solcher des schweiz. Samariterbundes Hr. Dr. Jaunhuber, beide in Mtdorf. Sie prüften abwechselnd beide in Anatomie und Praktischem; die Verbände waren allgemein rasch und gut durchgeführt und auch der Transport zeigte, daß die Leute ein richtiges Anfaßen und einen sanften Umgang verstehen. Die Herren Experten legten zum Schlusse mündlich und schriftlich das Zeugnis ab, daß mit außerordentlichem Fleiß gearbeitet und recht vieles und Nützliches gelernt worden sei. Der Vertreter des schweizer. Roten Kreuzes empfahl noch speziell einige Prinzipien für die Samariter, betonte die häufigsten Fehler der Samariter und gab sowohl dem Verein als seinen Mitgliedern sehr beachtenswerte Weisungen.

Nach kurzem Dankeswort an die Herren Experten begab man sich zum Picknick ins Hotel „Zell“. Bei einer Extra-Vereinswurst mit Risotto trafen da alte und neue Samariter zusammen und es begann der zweite, verdauungsprüfende Teil des Examens. Nach dem dritten Proffit sprach der Herr Kursleiter, Dr. W. Kesselbach, einige vortreffliche Worte. Mit gutem Wiß zeigte er den biblischen Ursprung des Samariters und verband damit Wünsche und Rat schläge über das Verhalten und Handeln der anwesenden Samariter des neuen Testaments. Ihm folgte der neue Präsident mit geduldheischender Rede. Den ergiebigen Auseinandersetzungen über Zweck und

Ziele der Samaritervereine schloß sich eine packende Einladung zum Aktivbeitritt an. Hierauf war die Verteilung der Ausweise mit der Beitrittserklärung, also das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, und das Resultat heißt 33 neue Aktive und 5 Passive. (Wir gratulieren. Die Red.) Der Mitgliederbestand steigt demnach auf 87 Aktive und 80 Passive.

Eine mit lachreizenden Worten begleitete bescheidene Anerkennung an den Herrn Kursleiter und Hilfslehrer ging durch die Hände des Herrn Vizepräsidenten. Der Präsident warf denn ferner auch das Netz aus, um Rot-Kreuz-Abonnenten zu fischen und es schloffen, wie durch eine Himmelsmusik gelockt, sofort 20 der schönsten Exemplare in den Fischkasten der Redaktion (Anmerkung derselben: sie sollen gut gefüttert werden). Aus dem Zentrum der Samariter meldete sich noch jemand zum Wort. Es erhob sich namens der Kursteilnehmer der sehr vorstellungswürdige Herr Otto Christen und ließ eine wohl vorbereitete Dankesrede an den Herrn Kursleiter und Hilfslehrer los. Er brachte ihnen ein dreifaches Hoch! Damit galt auch der gemütliche Teil für eröffnet. Die alt bewährte Mandolinenkapelle Kaiser war anwesend mit Reserve und machte dem Abend alle Ehre. Diese und eine „Turm-Orgel“ verursachten aber gar bald allgemeine Zuckungen und man wußte gottlob sofort, mit dem richtigen Mittel Abhilfe zu schaffen. Alle, ohne Ausnahme, bekamen genug von Freud' und Fröhlichkeit und auch vom — Militär! B.

Humoristisches aus dem Bernerland.

Wie's am bärnische Rot-Kreuz-Tag z'Langnau, am 20. Oktober 1912, zue- und hängange-n-ich, d'Surchrut-Bataille mit und ohni Paravent und anderes meh!

Das will i euch jeh verzelle-n-und mueß ech scho zum vorus säge, daß es de da zwöier Wattig Lüt gha het. Der Unterschied zwüsche däne zwo Wattige wär juscht liecht z'errate, wenn me, was ja eigentlech z'nächst liegt, nume gschwind a die Läng- und Kurzhaarige dänkt, aber es isch äbe da no ganz e-anderi Differänz gsh, es het Mehbeßeri und Minder-gueti gha.

Zu de Mehbeßere zelle die, wo sech am sälbe Sunntig Morge, trotz Näbel und Räge, nid no-n-es halbdoye Mal i de Fädere-n-ume drölet und sech gäng wieder gfragt hei: „wotsch? oder wotsch nid?“ jondern mit eneme-n-energische Gump zum Züg us, die nötige Base zämekrazt, und i de-n-erschte Züge dervo graslet sy, gäge däm Langnau zue.

Zu de Minderguete ghöre die, wo's äbe-n-o so

hätte fölle mache, wenn sie hätte welle! Ja, mit däm Wille-n-ich es zytwyilig ganz e vertrackti Gschicht, b'junders wenn's a d's Wärche geit, warum, das wird sech de später wyje. Der Bärner isch jüsch zwar i der Beziehung no so ziemlech guet b'schstellt, ömel de gar, wenn's der Hübel ageit. E gwüßi Schtell im Bärnermarsch het absolut e fei Berächtigung, wenn däm nid so wäri, nämlich die, wo's heißt vo üsem liebe Mutz:

„Schtellet ne-n-a d'Schpizi füre,
Sakermänt, er schtieret's düre!“

Jtem, syg däm wie's well, das isch nid z'beschritte, daß d'Mehrzahl vo de Teilnähmer us em bärnische Samariterverein Marzili-Dalmazi zu de Minderguete ghört het, und erscht später, oder sogar z'spät i

d'Langnauerschlacht igrückt isch. Unterwäg's i der Isebahn het's alli dünkt, es sütt nid mügch sy, daß sie da im Nemmetal inne d's Kuraschi hätte, en-enand i dem Dräck und i der Kessi desume z'schryße-n-und desanne z'fergge, so het's glüderet, und wo du sogar z'Tägerfchi, wo sücht obehär dem Schtationli eini vo de schönste-n-Uffichte vom ganze-n-Nemmetal z'gnieße-n-isch, müd anders z'luege-n-isch ghy, als es paar gneztli Hüentscheni mit ygschteckte Dubelgrindli, es Sölli i neme Färech, däm der Räge d's Wächtiggwand ohni Pardon untenus zoge het, und es alt's Burewybli, das bald am Zächni no i der Nachchappe und mit obfig gkehrte-n-Duge zum Löfsterli usgugget het, „wie's ne-n-emel obefür o z'Bluet sygi hüt“, da het me-n-überhaupt a kei Berichspätung dänkt, sondern me-n-isch sech da grufam gschyd vorcho, daß me nid fruecher uf dā Langnauer Lätt froche-n-isch.

Bim Ufschtyge het d's Empfangskomitee, in Gschalt vo neme männleche und vo neme wybleche Langnauer Samariter, dāne Lütli scho vo wytem agmerkt, daß d's Schlachtfieber nid grad es hysigs isch, und däm-entsprechend het's du o gheisse: „Ihr wärdit dänkt nimm i Chrieg welle? die Verwundete sy bereits alli hforget und teilwys scho uf em Transport gagem Schpital zue.“ Da sy no grad einischt alli yverstande ghy, bis a Verbanddrüller vom genannte Verein, oder wenn die Titulation villicht z'deschpätterlech isch, so chönnt me-n-ihm o Verbandinstrukter-Zinschpätker oder -Schuelmeister säge, ganz wie me will, dā allei het nach Bluet glächzt und isch links ab, gäge d'Dürs-rütti zue, hoch oben-n-im Bärq, wo d's Gfächt schtattgfunde het. Wie wyt ufe-n-er's bracht und weligs Bluet er groche, het me-n-ihm leider nid chönne nachwyse, aber wenn me-n-ihm wär ga nacheschpanise, hätt me ne-n-ohni Zwyfel bald einischt gseh abbiege gäge neme schtillvergüigte-n-Eggeli zue, wo ein d's Nabebluet im Glas etgäge funklet. Schpäter, wo me ne gfragt het nach em Terrain und Tatschstand vom Schlachtfeld, het er wenigstens e kei Ufskunft chönne oder welle gā; öppi's guggers het er brummlet vo „Z'nüni gno“, das isch alles, was us ihm use z'bringe-n-isch ghy.

Derwyle-n-isch me-n-unter zwysfachem Schutz, da dermit isch die fründlechi Führeng vo de Langnauer, jowie d'Beschirmung vo de-n-unvermydliche Nagedecher verschtande, langsam gagem Schpital zue trüttele, das i der Turnhalle vom Sekundarschuelhus vor-träfflech isch ygrichtet ghy. Bequemi, reinlechi Lager-schtätte uf Heu und Schtrouh, so guet's im Notfall äbe geit, aber auch einigi regelträchtli Sanitätsbette het's da gha; überall heimeligi, vom Yfer gröteti Gfichtli vo Pfliegerinne-n-im wyße Schurz mit rotem Orde, bereit die arme, chranke Soldate mit hilfriche

Hände-n-ufznäh; unterem Ygang zwee wyblechi Polizische, die mit chräftige, resolute Schtimme und un-zweidüttige Fingerzeige jede-n-Unberufene dörtli gwysse hei, wo-n-er hi ghört het, nämlich voruse, und die au derfür gforget hei, daß der Wäg frei isch ghy bi Ankunft vo de Verwundete, so daß sech der Transport vo dāne schwäre, hilflose Lastche nid no schwie-riger gschalttet het, als er's sücht scho isch.

Uf Belo, Schlitte, Grasbänne, Leiterli, uf Rigge-bachsche-n-und Wäbersche Trag- und Räderbahre sorgsam glageret und ufunde, und zum gröschte Teil yglade-n-i vier flott improvisierti Chranke-Transportwäge, so sy sie derhär cho mit ne, unter schtändigem Ufsuß vo obe-n-abe, und unter ärztlicher Ufficht hei sie se du no bald einischt unter Dach i d's Drochene bettet gha. Da het e keine meh „Mux“ gmacht, so wohl isch es 'ne ghy bi ihrne Pflieg....., oder besser gseit, bi ihrne Meitschine: me hätt nid fölle glau-be, daß das alles gsundi, kärnigi Langnauer Turner wäre, die sech da so hei la hätschele vom schwache Gfchlächt, aber äbe, sie sy im Nemmetal inne-n-o nid anders, als i allne-n-andere Gägete.

Zwo Kuriositäte het's no gha i dām Schpital, die eini het dem Dug, und die andere dem Chr dienenet. E chly abhyts uf eneme Tisch het me chönne-n-e Miniaturbau betrachte, ufgrüschtet us chlyne, hölzige Tüttschi und Balke, me het nid rächt gwüßt wohi mit dām Zämeschspiel. I der vollste-n-Neber-züung het öpper güßeret, das sygi d'Kopie vo üsne vaterländische' Kopschtäll im Grauholz. Zum Glück sy du ne paar gschudierti Häupter uftaucht, und die hei's ghy la tage-n-im Guggisbärq, und was isch es du ghy? D's Muschter vo nere-n-Etappe-Baracke, i chürzechter Zyt erschtellbar und liecht transportabel, wie sie scho d'Bourbaki-Arme und i jüngerer Zyt o wieder d'Japaner verwändet hei, in ihrem schröckliche Chrieg gäge d'Russe. Das wär das Wunder, wo z'gseh isch ghy, aber das, wo me z'Ghör het über-cho, das geit no wyt drüber, das darf me fascht nid säge! D'Vieler hei si grüehmt, schtellet ech das emal vor: und wäge was hei si se grüehmt? Wäge-n-ihrem flotte Samariterwäse, wäge-n-ihre schöne und us-führliche Kurs- und Fäldübunge. D'Langnauer hei behauptet, das sygi alles nume Schtüchwärk, was sie da chönne biete, gäge d'Vollkomneheit vo de-n-Übunge-n-im Seeland äne. He nu, es git doch wenigstens e Grächtigkeit scho hie uf Nerde-n-und nid erscht im Himmel obe, dört chöme si ja doch sicher wieder der-näbe, die arme Tröpf!

Aber es chönnti de ander Lüte-n-o no grate mit dem Dernäbecho, nid nume de Seebuge; das het du no ghy einischt die ganzi Versammlig gmerkt, wo's gheisse het, der Herr Oberfäldarzt Hüfer sygi verhin-deret am Erschynen-in Langnau und der Vortrag

über „Freiwillige Hilfe im Kriegsfall nach der neuen Militärorganisation“ chönni deshalb nid schtattfinde. E Lückebücher, där über ne's ähnlechs Thema offerbar o sehr verständnisinnig referiert hätti, wär du no gschwind gfunde gh i der Pärson vom Herr Dr. Fischer us Bärn, wenn nid im allerletzte-n-Dugeblick der erschtgenannte Wascht doch no aglangt wäri, und zwar durch Vermittlung vo eim vo däne Blitzvehikel, die mit Wohlgeruch und hürzgewinnende Töne die chönni Wält abraje-n-und alles, was nid niet- und nagelfest am Bode liegt, dem Erschte, Beschte mit der größte Chaltblütigkeit uf d'Chleider oder, wenn's günschtig isch, no sogar i d'Earve-n-appliziere. „Der Zwäck heiligt d'Mittel“ isch zwar der Uschpruch vo neme Jesuit, aber im Läbe trifft er doch sehr oft zue und im gägewärtige Fall emel o. Wie mänge simple Fueßgänger sich bi däm Prachtswätter blau g'ärgeret het ob däm Töff-Töff, das weiß e keine, aber der Zwäck isch wenigstens erreicht gh), der Vortrag het chönne schtattfinde.

Mit düttliche, ermahnende Worte het er veranschaulicht, was alles im Chrieg müeshti und freiwillig chönnti ghulfe wärde. Wyt vom Gschüt, dertfür aber um so näher dem Jammer und Eländ isch d's Tätigkeitsfeld vom Rote Chruz und vo de Samariter und schpeziell die Letschtere jötte und chönnte-n-ihri Hilfsbereitschaft uf d's Fritigschte bewyse durch Sammlung vo freiwillige Liebesgabe. Angesichts der gägewärtige, kritische Zyt, wo's ringsum dröit und wätteret, het der Vortragende ne tiefe-n-Mernsch la düreblicke, där i syr Zuehörerschaft gar keini andere Gedanke hätti la uscho, wenn nid hie und da-n-es Läberli sehnlechtscht a d'Sunnhyte verlangt, und da und dört e schprächendi Handbewegung zeigt hätti, wie öd es im Mage-n-eigentlech usgheht. Und wie alli guete Mediziner no gh einisch merke, wo's ihrne lhdende Mitmöntsche manglet, so het's o der Herr Oberfeldarzt gha, und het syr schwungvolle Red der letscht Woge gä.
(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Roten Kreuz und dem Balkan.

Nach einer Zeit relativer Stille ist es auf dem Kriegsschauplatz neuerdings wieder lebendiger geworden, wodurch die Tätigkeit unserer schweizerischen Rot-Kreuz-Expedition nicht unerheblich beeinflusst worden ist. Die blutigen Schlachten, die dem Fall von Adrianopel unmittelbar vorangegangen sind, haben unsern Ärzten eine Menge von Verwundeten zugeführt und ihnen so vermehrte Arbeit gebracht, die sie mit Begeisterung und anerkennenswerter Aufopferung vollführen. In Dimotika, das zwischen Adrianopel und der Tschatald-schalinie liegt, war die unter Dr. Brun stehende schweizerische Expedition längere Zeit Tag und Nacht mit Operieren und Verbinden beschäftigt. Dank der großen Sorgfalt, welche sie auf die Desinfektion verwendeten, scheinen auch ihre Erfolge sehr günstig gewesen zu sein. Immer wieder wird betont, daß die Gewehrschüsse, wenn sie nicht die wichtigsten Organe, wie Herz und Gehirn oder die großen Gefäße verletzt haben, unter geeigneter Behandlung meistens erstaunlich

schnell ausheilen. Um so schlimmer gestalten sich die Verletzungen durch Granaten und Schrapnells, die recht oft Amputationen nötig machen. Diese Expedition wird voraussichtlich ihre Tätigkeit in den ihr zugewiesenen Feldspitälern noch für einige Zeit fortsetzen müssen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Krieg nicht nur Wunden bringt, sondern durch Massenerkrankungen aller Art viel mehr Opfer fordert, als die feindlichen Geschosse, um so mehr, als diese Erkrankungen sich natürlich nicht bloß auf die kämpfenden Truppen, sondern auch auf die zivile Bevölkerung ausdehnen. Das war für Serbien um so verhängnisvoller, als das Land, das 2,9 Millionen Einwohner zählt, nur über 310 Ärzte verfügt, von denen 250 einrücken mußten, so daß für die zivile Bevölkerung nur zirka 60 zurückblieben. (Die Schweiz mit ihren 3,75 Millionen Einwohnern zählt 2470 Ärzte, wovon 946 in die Armee eingereicht sind.) Dazu kam noch, daß nach Neujahr, als durch den Waffenstillstand die